



Gewährte Einblick in ihr Atelier: Antje von der Spree, hier in ihrem Garten in Erkner, bemalt Urnen und Särge, die etwas über den verstorbenen Menschen aussagen. Für sie ist das ein Stück Trauerbewältigung.

Foto: MOZ/Andrea Weil

Orte der Kreativität

Im Rahmen der Aktion „Offene Ateliers“ luden brandenburgische Künstler nach Hause ein

VON ANDREA WEIL

Frankfurt (Oder) (MOZ) Die Wände sind grob, hier und da schimmert das Mauerwerk durch. An einer ist ein Bild unter den Farbschichten aus über 150 Jahren hervorgearbeitet: Gott Bacchus erhebt den Weinpokal. Keine Möbel, dafür Betonböden – doch die Sonnen, die durch die Fenster mit den abblätternen Holzrahmen fällt, rückt Bilder, Drucke und Plastiken ins rechte Licht.

Vor sieben Jahren hat Jan M. Petersen die ehemalige Postkutschstation in Pfaffendorf (Oder-Spree) gekauft und angefangen, sie behutsam zu renovieren. „Das Haus war zwar unendlich kaputt, aber auch nicht kaputt repariert, es hat seine Würde bewahrt“, sagt der studierte Architekt. Es gab nur eine Steckdose, an die Petersen das „Herzstück“ seines künstlerischen Schaffens anschloss: die Kreissäge.

Zu den „Offenen Ateliers 2011“ öffnete er am Wochenende das Haus erstmals für Besucher und lud Freunde aus Berlin ein, neben Futtertrögen im Stall ihre Werke zu zeigen. Mit ihnen hat er schon früher „Kunst von unten“ gemacht, wie er sagt. Abseits der eli-

tären Galerien will Petersen Kunst schaffen, die sich jeder Mensch leisten kann. Mit Wachs druckt er seine auf Holzplättchen, karikiert Schlagworte mit ungewöhnlichen Bildkombinationen. „Die Gewalt geht vom Volke aus“ ist beispielsweise unter einem Einkaufswagen zu lesen. Auf einer scheinbar blutbespritzten Tafel steht auf Englisch: „Starte einen neuen Krieg!“ Viele von Petersens Botschaften sind politisch. „Wer soll denn das Maul aufreißen und Stellung beziehen, wenn nicht der Künstler?“, fragt der 42-Jährige.

Einen Ort zum Kreativsein hat sich Antje von der Spree in Erkner (Oder-Spree) geschaffen. In ihrem Garten konnten Kunstinteressierte zwischen Blumen umherwandern und Bilder betrachten, auf einem Kunstmarkt Schmuck, Keramik oder Kleidung kaufen. „Das ist eine schöne Tradition geworden“, lobt eine Besucherin das seit über zehn Jahren bestehende Projekt „Offene Ateliers“, an dem dieses Mal rund 370 Häuser in Brandenburg teilnahmen. „Man kann spannende Gesprä-

che in entspannter Atmosphäre führen.“

Die sonnige Umgebung steht im Kontrast zu dem Thema, das Antje von der Spree am meisten beschäftigt: die Vergänglichkeit. Als ehrenamtliche Sterbebegleiterin setzt sich die Künstlerin auch in ihren Bildern damit auseinander. Ihre Aktzeichnungen zeigen Menschen, zusammengerollt wie im Mutterleib, das Gesicht in die Hände vergraben. Die Figuren strahlen Melancholie, aber keine Hoffnungslosigkeit aus. Dazu passen die Särge und Urnen, die Antje von der Spree mit fröhlichen Mo-

„Das ist eine schöne Tradition geworden“, lobt eine Besucherin

tiven bemalt: Katzen, Meeresstrand, Fußballer. „Ich war einmal auf einer Beerdigung und fand, diese Urne sagte nichts über den Menschen aus“, erzählt die 44-Jährige. „Wenn Angehörige zu mir kommen und mit mir über die Bilder sprechen, ist das ein Stück Trauerbewältigung.“

Dagegen quellen die Bilder von Werner Voigt aus Wendisch Rietz (Oder-Spree) fast über vor Fröhlichkeit. Der 83-Jährige hat 1959 das Studium der Malerei in Dres-

den beendet. 1965 lernte er seine Frau Roswita kennen – sie nahm an einem Malkurs teil, den er gab. Das Haus des Künstlerpaares am Glubigsee zeugt von Jahrzehnten der Kreativität: kaum ein Fleck Wand, an dem keine Malerei hängt, kaum ein Sims ohne eine Figur. Ein „wehrhafter“ Schutzengel aus Ton, der einen Flügel hat, aber auch eine große Kralle, um seinen Schützling zu verteidigen. Knallige Farben, großzügige Pinselstriche. „Gelb ist der Trompetenton – laut, signalhaft, froh“, sagt Werner Voigt. Zu jedem Bild kann der Künstler eine Geschichte erzählen. Wie das Paar in der glühenden Mittagshitze eine Straße auf der Insel Ischia zeichnete und von einer Italienerin deshalb als „verrückte Deutsche“ identifiziert wurde. Das Bild habe der Frau so gut gefallen, dass sie die Voigts zum Essen einlud.

Doch oft gehen Voigts Bilder über das Abbilden hinaus, wenn er beispielsweise schwebende Liebespaare malt, die eng umschlungen auf einem Mondstrahl reiten, während die Einsamen auf der Erde neidisch winken. Werner Voigt ist überzeugt: „Ohne Frechheit und Erotik geht es nicht in der Kunst.“